

Zoe Maria Isenring SCSC

Maria Theresia Scherer in den Realitäten ihrer Zeit Kirche im Leben und Wirken der ersten Generaloberin des Instituts der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz Ingenbohl-Brunnen

Viel ist schon über Mutter Maria Theresia Scherer geschrieben worden.¹ Immer war auch von ihrer Kirchlichkeit, ihrem Sein in der Kirche die Rede. Aber nie wurde es ausdrücklich thematisiert. Deshalb soll es zu Ehren ihres 125. Todestages - † 16. Juni 1888 in Ingenbohl² - geschehen.³

Dabei muß vorausgeschickt werden, dass es bei Mutter Maria Theresia Scherer keine Reflexionen und Auseinandersetzungen mit dem Thema Kirche gibt, sondern ihr Kirche-Sein äußert sich in ihrem Verhalten und Tun, auch im Erleiden schwieriger Situationen.

1 Jüngste Fachpublikation in Schweizer Lexiken siehe: Victor Conzemius, *Scherer Maria Theresia*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (= HLS) 11, Basel 2012, 41-42; *Dictionnaire historique de la Suisse* (= DHS) 11, Hauterive 2012, 214; *Dizionario storico della Svizzera* (= DSS) 11, Locarno 2012, 111. Überblick zu Nennungen und Behandlungen *Maria Theresia Scherer* und *Ingenbohl* in diversen Abteilungen der *Helvetia Sacra* (= HS) I-IX (1972-2006) siehe: HS X (*Register/Index/Indice*), Basel 2007, 56 (*Ingenbohl SZ*), 566 (*Scherer, Maria Theresia*), 707 (*Ingenbohl SZ*), 707. Zur Literaturliste Bibliographien über *Maria Theresia Scherer* mit Status 1998: Renata Pia Venzin SCSC, *Ingenbohl Schwestern*, in: HS VIII/2 (Die Kongregationen in der Schweiz 19. und 20. Jahrhundert), Basel 1998, 203-204 (Bibliographie). Vgl. auch Registratur über Scherer Maria Theresia in HS VIII/2, 759. Jüngste Gesamtübersicht zum Schwesterninstitut siehe Renata Pia Venzin SCSC, *Ingenbohl (Schwesterninstitut)*, in: HLS 6, Basel 2007, 633; DHS 6, Hauterive 2007, 791-792; DSS 6, Locarno 2007, 805-806.- Zur Quellenarbeit und Edition des Schriftguts von *Maria Theresia Scherer* siehe: Markus Ries, *Gedanken aus einer anderen Welt. Maria Theresia Scherer und Theodosius Florentini in ihren Briefen*, in: *Helvetia Franciscana* (= HF) 41 (2012), 165-175. Weitere Bemerkungen zur Verfasserin und ihres Artikels siehe unten Fußnote 3.

2 Geboren wurde sie am 31. Oktober 1825 in Meggen LU, dort getauft auf Anna Maria Katharina, Tochter des Karl Josef, Landwirt und der Anna Maria geb. Sigrist; vgl. HLS 11, 41.

3 Im Periodikum *Theodosia (Zeitschrift der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz Institut Ingenbohl)* 128 (2013), 62-86, erschien auf den 125. Todestag von Mutter Maria Theresia Scherer der Artikel von Sr. Zoe Maria Isenring SCSC in einfacher Version ohne wissenschaftlichen Apparat unter dem Titel: *Kirche im Leben und Wirken von Mutter M. Theresia Scherer*. Der hier in der HF publizierte Artikel ist eine erweiterte und neue Auflage mit Fußnotenapparat, erstellt von Zoe Maria Isenring, bearbeitet und ergänzt von Christian Schweizer, Redaktor HF. Für zusätzliche Informationen zu den Fußnoten dankt die HF-Redaktion der Ingenbohler Generalarchivarin Sr. Agnes Maria Weber SCSC in Ingenbohl und der Archivarin der Schweizer Provinz der Menzinger Schwestern, Sr. Anna Gasser OSF (Menzingen), in Menzingen.



Abb. 1: Schwester Maria Theresia Scherer (1825-1888), 1857 von den Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz Ingenbohl zur ersten Generaloberin gewählt (Bild GenArchiv Ikonothek)

Sr. Clarissa Rutishauser schreibt an einer Stelle in ihrem Buch über Mutter Maria Theresia Scherer: «*Ohne vorgefaßten Plan, den Gegebenheiten gehorchend, antwortete Mutter Maria Theresia auf jede ihr bekannte oder auch nur erahnte Not der Kirche. Der Kirche dienen war ihr Bedürfnis. Auch ihre Schwestern mußten über den engen Kreis ihrer Anstalten hinauswachsen und teilnehmen am Schicksal der Kirche.*»⁴

Die ganze Entstehung und die ersten Jahrzehnte des Instituts der Barmherzigen Schwestern spielten sich ab auf dem Hintergrund der Konflikte und Auseinandersetzungen zwischen kirchlicher und bürgerlicher Gesellschaft - bekannt unter dem Namen Kulturkampf. Auch wenn die kulturkämpferischen Auseinandersetzungen nicht immer lebensbedrohend waren, so waren sie doch ständige Begleiter von Mutter Maria Theresia Scherer und dem jungen Institut. Deshalb soll in diesem Artikel ein Blick auf die «Not der Kirche» zu Lebzeiten von Mutter Maria Theresia Scherer geworfen werden und Momente ihrer Lebensgeschichte aus dieser Perspektive dargestellt werden.

1. Betroffen von der «Not der Kirche» im 19. Jahrhundert

Im 19. Jahrhundert vollzog sich in Europa ein tiefgreifender gesellschaftlicher Wandel, der alle Lebensbereiche und alle Bevölkerungsgruppen einschloß. Es fand der Übergang von der feudalen zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft statt. Es ging um den Aufstieg eines gebildeten und industriellen Bürgertums, die Gleichstellung aller Bürger und Bürgerinnen, die Garantie bürgerlicher Freiheitsrechte, die Gleichberechtigung von Stadt und Land, die Erweiterung der politischen Partizipation durch die Ausdehnung des Wahlrechtes, den Aufbruch der Frauen zu neuen Ufern. Letztlich ging es um die Herausbildung moderner Gesellschaften. Wenn Historiker und Historikerinnen heute von den komplexen Vorgängen sprechen, die seit bald drei Jahrhunderten die Welt verändern, verwenden sie die Kurzformel «*Modernisierung*».⁵ So spricht man auch vom Wandel, der die Welt seit den Fünfzigerjahren des 20. Jahrhunderts mitmacht, von einem erneuten Modernisierungsschub.

4 M. Clarissa Rutishauser SCSC, *Liebe erobert die Welt. Mutter Maria Theresia Scherer. Leben und Werk*, Ingenbohl 1967^{2. Aufl.}, 327.

5 Beatrix Mesmer, *Die Modernisierung der Eidgenossenschaft - Sattelzeit oder bürgerliche Revolution?*, in: *Im Zeichen der Revolution. Der Weg zum Schweizerischen Bundesstaat 1798-1848*, hg. v. Thomas Hildbrand, Albert Tanner, Zürich 1997, 11.

Zwischen der neuen bürgerlichen Gesellschaft und den christlichen Kirchen entstanden im 19. Jahrhundert vielfältige und heftige Konflikte. Die ganze Epoche ist geprägt durch den Zusammenprall zweier grundsätzlicher Anschauungen, nämlich der liberalen und der konservativen. Jede strebte eine anders geartete Gesellschaftsgestaltung an. Die Unterschiede zwischen Liberalen und Konservativen umfaßten auch die Glaubensinhalte. Deshalb werden diese Auseinandersetzungen als Kulturkämpfe bezeichnet. Es ist ein gegen die römisch-katholische Kirche gerichtetes Schlagwort.

Keiner von den christlichen Kirchen blieben schwere, zuweilen ihre Fundamente erschütternde Auseinandersetzungen mit dem «Zeitgeist» erspart. Die katholische Kirche erlebte die zunehmende Autonomie der Gesellschaft als Abfall. Auch sah sie die liberalen Ideen als grundsätzlich glaubensbedrohend und kirchenfeindlich, verdammt den Liberalismus schlichtweg als Irrlehre. Das Evangelium der Freiheit war für sie die Botschaft des Antichristen.

Die bürgerliche Gesellschaft auf der anderen Seite erwies sich als unfähig, das Religiöse in das Gesamt der neuen Gesellschaft zu integrieren.⁶ Sie verstand die Kirche einzig als Organisation, die als öffentliche Anstalt in das Gesamtgefüge eingegliedert werden mußte. Damit wurde sie dem Menschen und seiner religiösen Orientierung nicht gerecht. Der Liberalismus sah im römischen Zentralismus und der Herrschaft der Jesuiten eine Gefahr für die Nation. Er klagte die katholische Kirche an, sie zerstöre die nationale Einheit, trenne die Staatsbürger durch die Betonung der Konfession voneinander.

2. *Kulturkampf als Begleiter von Maria Theresia Scherer und vom Institut*

In der Schweiz kam es bereits in den Dreißiger- und Vierzigerjahren des 19. Jahrhunderts zu einem ersten Kulturkampf, der zur Aufhebung von Klöstern, zur Berufung der Jesuiten nach Luzern und zum Sonderbunds-

6 Markus Ries, *Religion als Herausforderung für die bürgerliche Gesellschaft*, in: Markus Ries, Christian Schweizer (Hg.), *Theodosius Florentini (1808-1865), Vir famosus. Festschrift zum 200. Geburtstag*, Luzern 2009 (HF 38/1), 12.

krieg führte. Der Kulturkampf im engeren Sinn in der Schweiz bezeichnet die Zeit zwischen 1872 und 1880.⁷

2.1. Widerstände gegen die Berufung von Schwestern

Bereits 1846 erlebte Mutter Maria Theresia Scherer selber als junge Schwester den Kulturkampf. Der Ruf der Schwestern nach Baar⁸ an die Mädchenschule hatte eine leidenschaftliche Opposition hervorgerufen. Pfarrer Johann Röllin⁹ begleitete Sr. Maria Theresia Scherer und Sr. Maria Clara Schibli¹⁰ nach Baar. Einige Bürger wollten sie gar nicht in die Gemeinde hineinlassen. Von Zug aus wurde gehetzt gegen das «Ungeziefer» katholischer Schulschwestern. Es kam nicht von ungefähr, daß die Schwestern, was damals unüblich war, den Heimatschein vorweisen mußten, und daß ihre Effekten und der kleine Hausrat nur nach und nach und auf Umwegen in ihre Wohnung verbracht werden konnten. Die Vorbehalte gegen die Schwestern schwanden aber, sobald sie mit der Schule begonnen hatten. In der Neuen Zuger Zeitung 1848 erschien ein guter Bericht über die Schule in Baar: «Selbst die ehemaligen Gegner der Lehrschwestern konnten ihnen das beste Zeugnis nicht vorenthalten, und zum Beweise der Anerkennung ihrer wahren Verdienste um die Jugend vertrauten auch sie ihre Mädchen der Leitung der Schwestern an.»¹¹

Im Winter 1844 setzte in den liberalen Kantonen eine eigentliche Hetzkampagne gegen die Jesuiten als Vaterlandsfeinde und Gegner der neuzeitlichen Entwicklung ein. Diese Jesuitenfeindlichkeit bekamen die Schwestern in den ersten Jahren immer wieder zu spüren. Pater Theodo-

7 Die Zeiten der Kulturkämpfe siehe: Franz Xaver Bischof, *Kulturkampf*, in: *HLS* 7, Basel 2008, 484-486.

8 *HS* VIII/2, 658.

9 Johann Josef Röllin (1814-1873), Pfarrer von Menzingen und Superior der Lehrschwestern von Menzingen. *HLS* 10, 407.

10 Maria Clara Schibli, Menzinger Schwester, * 1828, P 1846, † 1906. *Schematismus oder Verzeichnis sämtlicher Welt- und Ordensgeistlichen des Bisthums Basel. Nebst einem Verzeichnisse der Mitglieder des Kapuziner-Ordens der Schweizer-Provinz*, hg. v. Wendelin Elsener, Luzern 1857, 58. Institutsarchiv Menzingen (=IAM) Profeßbuch, 1. IAM Verzeichnis der verstorbenen Schwestern Bd. 1, S. 48, No: 245.

11 Zitiert bei Rudolf Henggeler OSB, *Das Institut der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuze in Menzingen (Kt. Zug) 1844-1944*, Menzingen 1944, 46. Sr. Salesia Rutishauser, in: *Curien. Beatificationis et Canonizationes Servae Dei Mariae Theresiae Scherer positio super virtutibus*, vol. II, *Summarium*, Romae 1956, 647 (= *Positio* 1956 II).

sus Florentini¹² schrieb 1850 einen Brief an den Präsidenten des Kleinen Rates von Graubünden und fragte die Behörden an, ob Vinzenzschwestern aus Innsbruck¹³ die Krankenpflege in der Planaterra leiten dürften. Die Behörde sagte zu, jedoch unter der Voraussetzung, daß sie keine «*Affilierten*» der Jesuiten seien. In einem zweiten Brief drückte er die Hoffnung aus, daß die Kleidung kein Hindernis für die Berufung der Schwestern sei. Diese seien nicht Affilierte der Jesuiten und in vielen anderen Kantonen der Schweiz tätig. Theodosius Florentini erhielt schon am andern Tag positiven Bescheid durch die Regierungskanzlei.¹⁴

2.2. *Bewilligungspraxis bei Anstellung von Schwestern in liberal-regierten Kantonen*

Die Anstellung von Personal für die Schulen und Armenanstalten gehörte in den Verantwortungsbereich der Gemeinden. Diese beschäftigten seit den Fünfzigerjahren immer mehr Ordensschwestern. Für die Gemeinden war es oft langwierig, wenn nicht vergeblich, die regierungsrätliche Bewilligung für die Anstellung von Schwestern zu erhalten. Denn die liberalen Regierungen sträubten sich anfänglich gegen die Anstellung von Ordensschwestern, weil sie deren Missionierung fürchteten. Ihre grundsätzliche Skepsis gegenüber klösterlichen Einrichtungen war aber keine grundsätzliche Religionsfeindlichkeit.

Die Berufung von Schwestern in die Armenanstalt *Näfels*¹⁵ gibt ein Situationsbild, welche Schwierigkeiten Kantonsbehörden in einem paritätischen oder freisinnigen Kanton machten gegen die Einführung von Ordensschwestern.¹⁶ 1848 eröffnete die Gemeinde Näfels eine Armenanstalt im Freulerpalast. Für diese Aufgabe waren Schwestern der Providence von Portieux¹⁷ in Aussicht genommen. Diese wurden aber von der

12 Zum Kapuziner Theodosius Florentini (1808-1865) siehe Markus Ries, Christian Schweizer (Hg.), *Theodosius Florentini (1808-1865), Vir famosus*. Festschrift zum 200. Geburtstag, Luzern 2009 (HF 38/1).

13 HS VIII/2, 621-623.

14 Positio 1956 II, 118.

15 HS VIII/2, 661.

16 Vgl. Paul Zahner OFM, *Armenmutter im Freulerpalast. Schwester Maria Theresia Scherer in Näfels 1850-1851*, in: HF 38 (2009), 271-289. Maria Ettlin-Janka, *Obersaxer Kinder als «Fabrikarbeiter» im Glarnerland*, in: *Bündner Kalender* 147 (1988), 47-51.

17 Schwestern von der Vorsehung, Portieux: entstanden 1762 unweit von Metz. HS VIII/2, 437-452.

Kantonsregierung nicht genehmigt. Nach einer Meldung der «*Glernerzeitung*» hatte sich «gegen den Einzug der Schwestern (...) ein gewaltiger Proteststurm wegen angeblicher Proselytenmacherei erhoben: die Schwestern seien eine Vorhut der Jesuiten».¹⁸ Im Oktober 1850 wurde Pater Theodosius Florentini mit der Not der Gemeindebehörde von Näfels bekannt.¹⁹ Dieser wies den Präsidenten der Armenkommission auf eine Person hin, welche sich bereitfinde, den Posten in der Armenanstalt zu übernehmen, die zugleich auch fähig sei, als Arbeitslehrerin tätig zu sein. Sofort erkundigte sich die Armenkommission bei Theodosius Florentini nach der betreffenden Person. Es war niemand anderes als Schwester Maria Theresia Scherer. Der Vertrag wurde für ein Jahr mit Pater Theodosius Florentini abgeschlossen. Die glarnerische Kantonsregierung genehmigte «den theodosianischen Schwestern auf Wohlverhalten hin den Einzug».²⁰

Die Gemeinde Tablat²¹ in *St. Gallen* mußte von 1851 bis 1856 warten, bis sie die Armen- und Waisenanstalt den Schwestern des P. Theodosius Florentini übergeben konnte.²² Der Kleine Rat von *St. Gallen* hatte die Einwilligung verweigert, «weil das Gesetz über das Armenwesen die Pflege der weltlichen Behörde anheimgegeben habe und deshalb die Berufung von geistlichen Ordensschwestern damit in Widerspruch stehe».²³ Nachdem ein Rekurs gegen diesen Beschluß Erfolg gehabt hatte, erfolgte die Berufung 1856.

An die damals liberale Regierung des Kantons Luzern stellte die Armen- und Waisenbehörde der Gemeinde *Sursee*²⁴ von Juni 1856 an insgesamt vier Gesuche, bis im Januar 1858 die Anstellung der theodosianischen Schwestern bewilligt wurde. Am 4. November 1857 erließ der Regierungs-

18 *Glerner Zeitung* 8. Aug. 1846; vgl. Gisèle Rümmer, *P. Theodosius Florentini (1808-1865). Ein Mann der christlichen Caritas und der sozialen Tat*, Lizentiatsarbeit Universität Zürich 1984, 220.

19 *Curien. Canonizationis Servae Dei Mariae Theresiae Scherer positio super virtutibus* Vol. I,2, Romae 1991 (= *Positio* 1991 I, 2), 275: Theodosius Florentini hat offenbar durch seine Mitbrüder in Näfels Kenntnis von der Lage bekommen.

20 Zitiert bei Rutishauser, *Liebe erobert*, 70

21 *HS VIII/2*, 650. GenArchiv SCSC 05-001, 157.

22 Ebd.

23 *Schweizerische Kirchenzeitung* (= *SKZ*) 5 (1852), 13. Vgl. Wilhelm Kissling, *Die katholischen Anstalten der Schweiz*, Küssnacht 1932, 344.

24 *HS VIII/2*, 650. GenArchiv SCSC 05-001, 217.

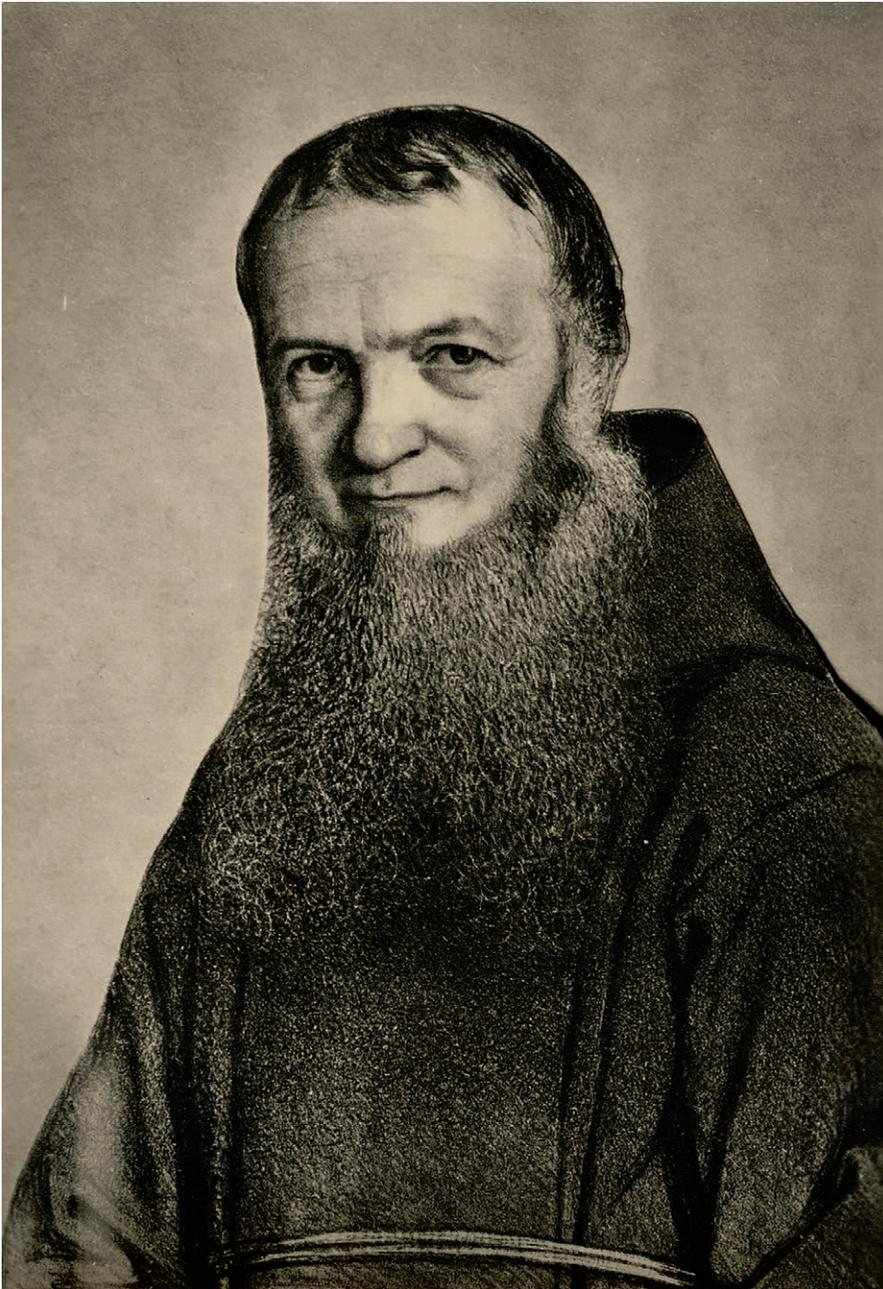


Abb. 2: Pater Theodosius Florentini (1808-1865), 1856 Gründer des Instituts Ingenbohl der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz (Bild PAL Ikonothek)

rat einen «*Beschluß über Anstellung fremder Ordenspersonen an hiesigen Armen- und Unterrichtsanstalten*». Ohne Bewilligung der Regierung dürften keine Ordenspersonen mehr an Armen- und Unterrichtsanstalten angestellt werden, auch müßten sie eine entsprechende Lehrfähigkeit ausweisen können.²⁵

In der Versorgungsanstalt in *Rüti GL*²⁶ befanden sich in einer reformierten Gemeinde ausschließlich katholische Kinder. Ohne jede Schwierigkeiten konnten die Schwestern zur Besorgung des Heimes berufen werden. Anders war es bei der Errichtung einer Fabriksschule. Die Oberin des Heims erbat sich von den Fabrikherren, den jüngeren Fabrikkindern Religionsunterricht und Schulstunden im Rechnen und Schreiben zu erteilen.²⁷ Die Fabrikherren wandten sich an den Kantonsschulrat, um Schwester Veronika Lusser aus Altdorf das Examen für die Repetierschule abzunehmen. Nun wurde von einer gewissen Seite darauf aufmerksam gemacht, daß ein Ratsverbot gegen die Aufnahme von «*Barmherzigen Schwestern*» im Kanton bestehe.²⁸

Ein gehässiger Artikel in der Glarner Zeitung zeigt die Stimmung, die in bestimmten liberalen Kreisen gegen die Berufung einer Lehrschwester herrschte: «*Man verstehe uns - nicht die Lehrschwester als Haushälterin ist gefährlich, wohl aber die Lehrschwester in der Ausübung des Lehrberufes und auch in dieser Stellung nur des Einflusses wegen. Die Leistungen dieser Lehrschwesterenschulen gleichen in der Regel einem über-tünchten Grabe, das außen mit farbigen Blumen geziert ist, in seinem Innern aber geistigen Moder, Kopfhängerei (...) birgt. Unser Wunsch kann daher nur sein, daß der h. Rat seine Stellung wahre und dem h. Kantonsschulrate gegenüber den Wunsch zu erkennen gebe, daß diesen Lehrschwestern die Ausübung des Lehrerberufes in hies. Kanton bleibend zu untersagen sei. Es wird hoffentlich nicht in der Absicht der Glarner Behörden liegen, die katholischen Schulgemeinden unseres Landes in Lehrschwester-Provinzen umwandeln zu lassen.*»²⁹ Der Kantonsschulrat entschied dann aber positiv über die Anstellung theodosianischer

25 Marlis Betschart, *Sozialarbeit um Gottes Lohn? Die Ingenbohler Schwestern an Anstalten des Kantons Luzern*, in: HF 31 (2002), 128.

26 HS VIII/2, 650. GenArchiv SCSC.05-001, 309.

27 Heinrich Stüssi, Die industrielle Versorgungsanstalt in Rüti, in: *Glarner Neujahrsboten* 37 (2002), 16.

28 SKZ 12 (1859), 309.

29 SKZ 12 (1859), 350.

Lehrschwestern an die Repetierschule in Rüti. Dabei stellte er sich auf den Standpunkt des Ratverbotes vom Jahre 1846, gestattete aber der Jungfer Veronika Lusser auf Wohlverhalten hin, den repetierschulpflichtigen Kindern katholischer Konfession den Repetierschulunterricht zu erteilen.³⁰

2.3. Ablegung von Teilen des Ordenskleides

Während des Kulturkampfes machte das Tragen des Ordenskleides an vielen Orten Schwierigkeiten. Einzelne Gemeinschaften waren bereit, ihre Ordenskleider in dieser Zeit abzulegen, und konnten dadurch ihre Tätigkeitsfelder bewahren. Andere wollten nicht auf das öffentliche Bezeugen ihrer religiösen Lebensform verzichten.

Schwester Maria Theresia Scherer Scherer konnte nur als *Jungfer Theres* nach Näfels gehen. Und im Fabrikheim *Rüti/GL*³¹ trugen die Schwestern von 1858 bis 1869 anstatt des Schleiers nur ein Häubchen. Im *Kantonsspital St. Gallen*³² und im *Asyl in Wil*³³ dauerte es von 1879 bis 1921, bis die Schwestern in ganzer Ordenstracht ihre Dienste verrichten durften.

St. Gallen beharrte bei den Besprechungen um die Anstellung der Schwestern im Jahr 1878 darauf, daß die Schwestern keine Schleier tragen und keine Andachten in den Krankensälen abhalten dürften. Mutter Maria Theresia Scherer stimmte dem Tragen des Häubchens zu, wollte aber das Verbot des Abhaltens von Andachten in den Krankensälen nicht in den Vertrag aufnehmen.³⁴

Im Jahr 1912 sollte ein neuer Vertrag abgeschlossen werden. Mutter Aniceta benützte die Gelegenheit, einen neuen Vorstoß zu machen, der den Schwestern das Tragen der ganzen Ordenstracht erlauben sollte. Der Bischof von St. Gallen riet ihr, beim Häubchen zu bleiben. So gewährte die Generaloberin auf Wunsch der Spitalkommission nochmals, daß die Schwestern statt des Schleiers eine andere Kopfbedeckung tragen dürf-

30 SKZ 12 (1859), 350.

31 HS VIII/2, 650. GenArchiv SCSC 05-001, 309.

32 HS VIII/2, 650. GenArchiv SCSC 05-002, 86 u. 329.

33 HS VIII/2, 651. GenArchiv SCSC 05-004, 107.

34 Rutishauser, *Liebe erobert*, 332.



Abb. 3: Freulerpalast in Näfels (Bild GenArchiv Ikonothek)

ten.³⁵ Kurz vor dem Ende ihrer Amtszeit am 25. März 1921 war ein erneuter Vorstoß endlich von Erfolg gekrönt; die Schleierfrage konnte nach mehr als 40 Jahren im Kantonsspital geregelt werden.³⁶

2.4. In der Krise um das Erste Vatikanische Konzil

In den Sechziger- und Siebzigerjahren des 19. Jahrhunderts flammte der Kampf zwischen Kirche und Staat erneut auf. Die römische Zentrale hatte unter Papst Pius IX.³⁷ den Kampf gegen den Zeitgeist des Liberalismus, Nationalismus und Sozialismus aufgenommen. Dazu diente die umstrittene Lehre, daß gewisse päpstliche Beschlüsse keiner zusätzlichen Bestätigung durch ein Konzil oder den Weltepiskopat bedürften (päpstliche Unfehlbarkeit). Diese Lehre wurde 1870 auf dem Ersten Vatikanischen Konzil (1870/1871) in den Rang eines verpflichtenden Dogmas erhoben.

Der katholischen Kirche wurde nun als erklärter Gegenerin der modernen Kultur im Namen des Fortschritts der Kampf angesagt. Er erfaßte zunächst in besonderem Maße Deutschland (Preußen 1871-1887) und die Schweiz, sodann in bescheidenerem Ausmaß Österreich und Italien.³⁸ In der Steiermark bekam Mutter Maria Theresia Scherer starke Widerstände zu spüren, vor allem wenn sie Eigentümshäuser gründen wollte.³⁹ Auch in Đakovo, in der Provinz Slavonien (Kroatien), wurde die Entwicklung in den ersten Jahren der Entstehung gebremst durch den Liberalismus und die Verstaatlichung der Schulen 1874.⁴⁰

35 GenArchiv SCSC 05-145.

36 GenArchiv SCSC 05-146.

37 Pius IX., Giovanni Mastai Feretti (1792-1878). Papst 1846-1878. 1854 verkündete er das Dogma der Unbefleckten Empfängnis Mariens, eröffnete 1869 das Erste Vatikanische Konzil und vertagte es fristlos am 20. Oktober 1870 infolge der Einnahme Roms durch die Italiener und wegen des Untergangs des Kirchenstaates. Er bemühte sich um eine Erneuerung des Ordenswesens und um eine allgemeine Förderung des katholischen Lebens, förderte die eucharistische Verehrung des hl. Herzens Jesu und Mariens. Seligsprechung durch Johannes Paul II. im Jahre 2000. *Lexikon für Theologie und Kirche*, Drittaufl., hg. v. Walter Kasper (Bd. 1-11), Freiburg i.Brg. 1993-2001 (= *LThK*³), Bd. 8, 677-678. *SKZ* 168 (2000), 462-463.

38 *Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz*, hg. von Lukas Vischer, Lukas Schenker OSB und Rudolf Dellsperger, Freiburg i.Brg./Basel 1994, 232.

39 *Positio* 1956 II, 743. Rutishauser, *Liebe erobert*, 203.

40 Finka Tomas SCSC, *Il Carisma delle Suore di Carità della Santa Croce. Analisi dinamica delle sue espressioni nella vita die Fondatori e nella storia dell'Istituto*, Roma 2000, 266.

2.4.1. Plan der Verlegung und des formellen Verkaufs des Mutterhauses

In der Krisensituation nach dem Ersten Vatikanischen Konzil dachte Mutter Maria Theresia Scherer an die *Verlegung des Mutterhauses nach Linz*. Sie schrieb 1873 an Bischof Franz Joseph Rudigier⁴¹ von Linz,⁴² daß sie daran denke, «falls die politisch-religiös schwierigen Zeiten, die sich immer drohender gestalten, es erfordern würden, ein Asyl außerhalb der Ib. Schweiz zu suchen». Am 7. November 1875 schrieb sie von Wien aus an Sr. Anastasia Hauser:⁴³ «Da wir in Österreich und besonders in Wien viele und hohe Gönner haben, so kommen morgen 12 Uhr mehrere Herren in der Stadt zusammen, um sich zu beraten, wenn uns in der Schweiz etwas begegnen sollte, was zu tun wäre. Der liebe Gott ist mit unserer Kongregation, das sieht man immer mehr und mehr ein.»⁴⁴

Später - während des Lehrschwesternstreites - dachte sie sogar an einen *Scheinverkauf des Institutes* zum Schutz und zur Vorsicht in künftig gefährlich politischen Fällen. Im Protokoll der Generalleitung können wir am 4. Nov. 1880 lesen: «Ob es nicht ratsam wäre, da gegenwärtig für Klöster und auch Kongregationen so schwierige Zeitumstände bestehen, das Institut samt Hof an einige zuverlässige Herren aus verschiedenen Kantonen der Schweiz formell zu verkaufen?»⁴⁵ Der Rat nahm den Vorschlag einstimmig an. Es wurden Herren aus den Kantonen Schwyz, Luzern, Fribourg, St. Gallen und Uri vorgeschlagen. Diese Vorsorgemaßnahme mußte nicht in die Tat umgesetzt werden, da der Kulturkampf in den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts abnahm.

41 Franz Joseph Rudigier (1811-1884), Bischof von Linz 1853-1884. In seiner Amtszeit wurden 1861 die Kreuzschwestern von Ingenbohl im Bistum Linz eingeführt. Erwin Gatz, *Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder. Ein biographisches Lexikon* (= Gatz, *Die Bischöfe*), Bd. 1: 1785/1803 bis 1945, Berlin 1983, 634-636.

42 Bistum seit 1783 seit der Ernennung eines Bischofs für Linz und ganz Oberösterreich durch Kaiser Joseph II., 1785 päpstlich anerkannt. Zur weiteren Entwicklung siehe Rudolf Zinnhobler, *Bistum Linz*, in: Erwin Gatz (Hg.), *Die Bistümer der deutschsprachigen Länder von der Säkularisation bis zur Gegenwart* (= Gatz, *Die Bistümer*), Freiburg i. Brg.-Basel-Wien 2005, 444-460.

43 Sr. Anastasia Hauser von Oberbeuron/Bayern (1824-1890), Profeß Menzinger Kongregation in Zizers, 1856 Übertritt Ingenbohler Kongregation. Nekrolog: *Theodosia* 11 (1896), 328 ff.

44 GenArchiv SCSC 01-023.

45 GenArchiv SCSC Protokoll der Verhandlungen des Instituts-Rates der Schwestern vom hl. Kreuz 1863-1883.



Abb. 4: Linz, Provinzhaus der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz Oberösterreich (Bild GenArchiv Ikonothek)



Abb. 5: Franz Joseph Rudigier (1811-1884), Bischof von Linz (1853-1884) ließ 1861 die Kreuzschwestern von Ignenbohl in seinem Bistum einführen (Bild GenArchiv Ikonothek)

2.4.2. Teilnahme am Schicksal verfolgter kirchlicher Personen

In der Verfolgungssituation durch den Kulturkampf wurde das Mutterhaus Zufluchtsstätte für verfolgte Priester, Ordensmänner und -frauen. In der Chronik vom 14. September 1870 heißt es: «Zwei *Patres Kapuziner, Flüchtlinge aus Paris, angekommen.*» Und am 15. September: «*Vikar Charles in Neuenburg geschrieben, daß die angemeldeten flüchtigen Klosterfrauen kommen dürfen.*»⁴⁶

Als Nuntiaturauditor Giovanni Battista Agnozzi⁴⁷ Luzern verlassen mußte, blieben Bibliothek und Archiv der Nuntiatur in Luzern zurück. Der damals in der Pfarrei Schwyz wirkende Frühmesser Martin Reichlin⁴⁸ suchte dafür einen sicheren Ort und fragte bei Mutter Maria Theresia Scherer an. Sie schätzte sich glücklich, der verfolgten Kirche dienen zu können. Bei Nacht fuhr ein Herr Reichmuth, dessen Tochter die spätere Sr. Maria Felicia Reichmuth ist,⁴⁹ das Archiv auf einem Brückenwagen von Luzern nach Ingenbohl,⁵⁰ landete aber schließlich im Konvent der franziskanischen Regulierten Terziarinnen zu Muotathal,⁵¹ dort blieb es bis zur Überführung nach Chur und Rom.⁵²

46 Zitate aus Rutishauser, *Liebe erobert*, 327.

47 Giovanni Battista Agnozzi (1821-1888), 1868-1873 Geschäftsträger der Luzerner Nuntiatur, kämpfte 1873 gegen die Ausweisung des apostolischen Vikars in Genf, Gaspard Mermillod. Nach seiner Ausweisung durch den Bundesrat 1873 war die ständige Nuntiatur in der Schweiz bis 1920 aufgehoben. *HLS* 1, Basel 2002, 132-133. Zur Aufhebung siehe Urban Fink, *Die Luzerner Nuntiatur 1586-1873* (= Fink, *Die Luzerner Nuntiatur*), Luzern/Stuttgart 1997 (*Collectanea Archivi Vaticani* 40 / *Luzerner Historische Veröffentlichungen* 32), 650: *Luzerner Nuntiatur Aufhebung/Untergang* (Reg.).

48 Dr. Martin Reichlin (1841-1892), Diözesankleriker des Bistums Chur, in der Pfarrei Schwyz Frühmesser 1866-1883, dann dort Pfarrhelfer und schließlich 1884 Pfarrer, 1871-1874 Sekretär der päpstlichen Nuntiatur in Luzern, 1879 von der Schwyzer Regierung zum nicht residierenden Domherrn des Bistums Chur und von Papst Pius IX. zum päpstlichen Geheimkammerer ernannt. *SKZ* 1892, 175-175. Fink, *Die Luzerner Nuntiatur*, 84.

49 Felicia Reichmuth SCSC, * 09.09.1865, P 30.03.1886 Ingenbohl, † 17.09.1940 Ingenbohl. GenArchiv SCSCProfeßbuch I, 104. Nekrolog in: *Theodosia* 76 (1941), 35 f.

50 Rutishauser, *Liebe erobert*, 327.

51 Gründung von 1288, bekannt auch als Niederlassung unter dem Namen «*Franziskanerinnenkloster*» oder «*Minoritinnen*» unter der Obödienz der Franziskaner-Konventualen/Minoriten. Vgl. Muotathal in: *HLS* 8, Basel 2009, 875-876.

52 Fink, *Die Luzerner Nuntiatur*, 365-367.



Abb. 6: Nuntiaturoditor Giovanni Battista Agnozzi (PAL Ikonothek)



Abb. 7: Martin Reichlin (1841-1892), Diözesankleriker des Bistums Chur (Bild GenArchiv Ikonothek)

Mutter Maria Theresia Scherer nahm regen Anteil am Schicksal des abgesetzten *Bischofs Eugène Lachat*⁵³ von Basel. Die Basler Diözesanstände hatten die Publikation des Dogmas von der Unfehlbarkeit des Papstes verboten. Dessen ungeachtet verkündete es Bischof Lachat im Fastenmandat 1871 und exkommunizierte zwei Geistliche, die sich dagegen auflehnten. Da er sein Urteil nicht zurücknahm, wurde er selbst als abgesetzt erklärt und mußte seine Residenz in Solothurn verlassen.

Mutter Maria Theresia Scherer schrieb in einem Brief am 7. April 1873: «*Morgens muß ich in Geschäften von Anstalten zum schwer heimgesuchten hochw. Herrn Bischof nach Solothurn reisen. Nächsten Montag muß er sein Haus verlassen, welches er bisher bewohnte; er soll, wie man hört, in das Privathaus von Herrn v. Haller ziehen. O wie traurig sieht es jetzt aus, besonders in der Schweiz*».⁵⁴ In den zwölf Jahren, in dem Bischof Lachat sein Bistum von Luzern und Altishofen aus leitete, und nach seiner Ernennung zum Apostolischen Administrator im Tessin zog es ihn immer wieder nach Ingenbohl. Wohl zwanzigmal ist sein Name im Gästebuch verzeichnet.⁵⁵ Bischof Eugenio Lachat resignierte 1884 auf das Bistum Basel. Papst Leo XIII. ernannte ihn 1885 zum apostolischen Administrator des Kantons Tessin. Der Oberhirte gewährte jedoch bald den großen Mangel an Wohltätigkeitsanstalten im Tessin. Da er Ingenbohl und Mutter Maria Theresia Scherer längst kannte, dachte er gleich an ihre Mithilfe bei der Gründung eines Erziehungsinstitutes, das später nach ihm Sant' Eugenio genannt wurde.

Das gleiche Schicksal traf den Genfer Bischof Gaspard Mermillod, der am 17. Februar 1873 durch die Genfer Regierung des Landes verwiesen wurde; er mußte 1891 auf sein Bistum verzichten.⁵⁶ Sein Exil vertauschte er mehrmals mit einem kürzeren oder längeren Aufenthalt in Ingenbohl.⁵⁷

53 Eugène Lachat (1819-1886), Missionar vom Kostbaren Blut in Albano Laziale und Volksmissionar, Bischof von Basel 1863-1884, geriet in den Strudel des Kulturkampfes und siedelte nach Ausweisung aus dem Kanton Solothurn nach Luzern über. *HLS* 7, Basel 2008, 543-544. Victor Conzemius, *Eugène Lachat (1863-1884). Bischof im Kulturkampf*, in: *Die Bischöfe von Basel 1794-1995*, hg.v. Urban Fink, Stephan Leimgruber, Markus Ries, Freiburg Schweiz 1996, 131-160. Gatz, *Die Bischöfe*, 426-428.

54 GenArchiv SCSC 02-097.

55 Rutishauser, *Liebe erobert*, 326.

56 Gaspard Mermillod (1824-1892), Weihbischof der Diözese Lausanne und Genf mit Sitz in Genf, Apostolischer Vikar in Genf 1873-1883, Bischof von Lausanne und Genf 1883-1891, 1890 Kardinal. 1873 von der Genfer Regierung aus der Schweiz verbannt. Er mußte 1891 auf sein Bistum verzichten. *HLS* 8, Basel 2009, 477.

57 Rutishauser, *Liebe erobert*, 326.



Abb. 8: Bischof Eugène Lachat (1819-1886), Bischof von Basel 1863-1884 und Apostolischer Administrator des Tessins, er berief die Ingenböhler Schwestern nach Locarno ins ehemalige Kapuzinerkloster (Bild GenArchiv Ikonothek)



Abb. 9: Istituto Sant'Eugenio in Locarno (Bild GenArchiv Ikonothek)



Abb. 10: Bischof Gaspard Mermillod (1824-1892), Weihbischof der Diözese Lausanne und Genf und hernach Bischof dieser Diözese (Bild GenArchiv Ikonothek)

Mutter Maria Theresia Scherer nahm teil am Schicksal der Beuroner Mönche, die ihr Kloster vorübergehend verlassen mußten.⁵⁸ Sie weilte in Wien, wo eine Depesche von Abt Maurus Wolter von Beuron⁵⁹ eintraf, sie möchte sofort ins Schottenkloster⁶⁰ zu einer Besprechung kommen. Sie kam von Ungarn her, aber machte sich trotz Müdigkeit auf den Weg. Darüber schrieb sie am 7. November 1875 an Sr. Anastasia Hauser: *«Der arme Abt ist hier, um Asyl zu suchen, denn vor 10 Tagen bekamen sie von den grausamen Preußen den Befehl, daß sie am 3. Dezember das Kloster alle verlassen müssen... Wir haben beide weinend uns besprochen. Heute hatte der Abt eine Audienz beim Kaiser.»*⁶¹ Diese hatte Mutter Maria Theresia Scherer erwirkt. Der Kaiser nahm die Sache selbst an die Hand und stellte den Beuroner Patres zwei Asyle in Österreich in Aussicht.

58 Beuron, St. Martin im ehemaligen Hohenzollern (Baden-Württemberg). Zuerst Augustiner-Chorherrenstift 1077-1803, dann seit 1863 durch Erwerb des Hauses Hohenzollern-Sigmaringen Benediktinerpriorat und später 1868 Abtei, durch Kulturkampf 1875-1885 unterdrückt. *LThK*³ 2, 344-345.

59 Maurus Wolter OSB (1825-1890). *LThK*³ 10, 1284-1285.

60 Schottenkloster in Wien, entstanden 1155 als Benediktinerabtei, hervorgegangen durch eine Gründungswelle der irischen Mönche Marianus und Gefährten auf der Pilgerreise nach Rom *LThK*³ 9, 243; 10, 1284-1285.

61 GenArchiv SCSC 02-023.

2.4.3. Dem Vordringen des Altkatholizismus wehren

Unter den Hindernissen, denen das junge Institut begegnete, war der Altkatholizismus. Diese antirömische Bewegung entstand in den Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts und wurde bestärkt durch das Erste Vatikanische Konzil und die Unfehlbarkeitserklärung. Der Altkatholizismus bekam im *Großherzogtum Baden* eine Unterstützung durch ein Gesetz von 1874, das dem Altkatholizismus Parität einräumte. Viele katholische Kirchen gingen in den Besitz der Altkatholiken über.⁶²

Im *Erzbistum Freiburg*⁶³ begann der zähe und zermürende Kleinkrieg um die Konstituierung der altkatholischen Gemeinschaften, die Benutzung von Gotteshäusern, den Besitz von Pfründen und der kirchlichen Ortsvermögen. Aufgrund kurialer Weisung verbot Weihbischof Lothar von Kübel⁶⁴ die simultane Benutzung von Kirchen. Er wurde verhaftet und mußte vor Gericht erscheinen. Mutter Maria Theresia Scherer schrieb am 28. Februar 1875 von Freiburg aus an Sr. Anastasia Hauser: *«Um ½ 9 Uhr muß der gute Herr Weihbischof Kübel wieder vor Gericht erscheinen und erwartet dann, im Gefängnis verurteilt zu werden. Er geht muthvoll und freudig dem Leiden entgegen, aber natürlich fällt es ihm doch schwer, denn er fürchtet auch Absetzung und dann kommt wahrscheinlich (der altkatholische) Bischof Reinkens⁶⁵ hieher. Wie traurig sieht es überall aus. Ich bitte, am Donnerstag besonders für Weihbischof Kübel mit den Waisenkindern zu beten.»*⁶⁶

Die großherzogliche Regierung unterstützte den Altkatholizismus, der zum Teil mit Erfolg leidenschaftliche Werbung machte. In verschiedenen Gegenden setzte eine große Abfallbewegung von der römischen Kirche

62 *Positio* 1956 II, 707ff.

63 Dazu Karlheinz Braun, Dominik Birkard, Christoph Schmider, *Erzbistum Freiburg*, in: Erwin Gatz (Hg.), *Die Bistümer*, 268: *«Das Erzbistum Freiburg wurde 1821/27 aus den seit 1803/06 badischen Teilen der Bistümer Würzburg, Mainz, Worm, Speyer, Straßburg und Konstanz sowie den nunmehr hohenzollerischen Gebieten des ehemaligen Bistums Konstanz neu errichtet.»*

64 Lothar von Kübel (1823-1881), 1867-1881 Domdekan in Freiburg, 1867-1868 Generalvikar in Freiburg, 1867-1881 Weihbischof und Bistumsverweser in Freiburg. Gatz, *Die Bischöfe*, 417-419.

65 Joseph Hubert Reinkens (1821-1896), deutscher Hochschullehrer und röm.-kath. Priester. Er gehört zu den Gründern der Altkatholischen Kirche in Deutschland und ist deren erster Bischof. Günter Eßer, *Reinkens, Joseph Hubert*, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 21, Berlin 2003, 373-374.

66 GenArchiv SCSC 02-023.



Abb. 11: Lothar von Kübel (1823-1881), Weihbischof und Bistumsverweser des Erzbistums Freiburg (Bild GenArchiv Ikonothek)

ein. In dieser Situation bat Freiherr Roderich von Stotzingen⁶⁷ am 3. Oktober 1875 Mutter Maria Theresia Scherer um Schwestern für Steißlingen.⁶⁸ Seine Bitte begründete er wie folgt: *«Steißlingen ist ein großer Ort - die Pfarrei zählt 1500 Seelen -, in dem leider die einflußreichsten und vermöglichsten Bürger, etwa 30-40 an der Zahl, schon längst unserer Kirche entfremdet, sich nun offen den Altkatholiken angeschlossen haben. Es werden diese Leute in ihrer Verblendung wahrscheinlich versuchen, den Schwestern entgegenzuwirken. Ich habe aber die Überzeugung, daß die Schwestern fromm und klug, siegreich aus diesem Kampf hervorgehen werden»*.⁶⁹

67 Roderich von Stotzingen (1822-1893) aus Steißlingen, vermögender badischer Gutsbesitzer und Politiker. Er versuchte auch Kapuziner nach Steißlingen zu holen zwecks Erweiterung der Heiligkreuz-Wallfahrtskapelle zu einem Kloster. Sein Sohn war der 2. Abt von Maria Laach und 2. Abtprimas der Benediktinischen Konföderation.

68 In Steißlingen begann am 28. Oktober 1875 eine Schwester als Privatpflegerin und eine in der Kleinkinderschule. GenArchiv SCSC 05-002 Verzeichnis der Filialen II, 298f.

69 Zitat aus Modesta Hug SCSC, *Unterm Schutz und Schatten des Kreuzes. Provinz Baden-Hohenzollern* (= Hug, *Unterm Schutz*), in: *Theodosia* 84 (1969), 3.

Ähnlich lagen die Dinge in der Schwarzwälder Uhrenstadt Furtwangen.⁷⁰ Es bestand dort eine Privatstation, die von zwei Schwestern einer andern Kongregation betreut wurde. Eine von ihnen wurde altkatholisch; die Werbeaktion, die sie nun entfaltete, brachte viel Aufregung in die Gemeinde. Beide Schwestern wurden am 20. Juni 1879 entlassen und Ingenbohl um zwei Schwestern gebeten. Trotz der wirklich ungünstigen Verhältnisse sandte Mutter Maria Theresia Scherer schon vier Tage später eine Aushilfe, der am 22. August zwei definitiv angestellte Schwestern folgten. 1881 kam eine weitere Schwester hinzu. Diese Station trug viel zur Beruhigung und zur Umkehr mancher Altkatholiken bei.⁷¹ Mutter Maria Theresia Scherer selber machte in Furtwangen einen Besuch, der für die Bevölkerung eine große Hilfe war.

In Zürich hatten die Altkatholiken 1873 durch Abstimmung die einzige katholische Kirche erhalten. Die Situation für die Katholiken war schwierig. Pfarrhelfer Dominik Bossard⁷² schrieb nach Chur am 10. Juli 1873: *«Man hat uns alles geraubt, die Kirche und sogar den Friedhof. Die katholischen Patienten mußten ins Spital der Diakonissen in Neumünster.»*⁷³ Die katholischen Geistlichen waren staatlich nicht mehr anerkannt und hatten auch kein Recht mehr, die Spitäler zu betreten, außer zu den allgemeinen Besuchszeiten und nur mit ausdrücklichem Verlangen der Patienten. Pfarrer Karl Reichlin⁷⁴ sprach gegenüber dem jungen Arzt Kaufmann den Wunsch aus, katholische Schwestern zu bekommen. Bereits 1884 fand eine Zusammenkunft zwischen Pfarrer Reichlin, Dr. Kaufmann und Mutter Maria Theresia Scherer statt. Der Gedanke, für Zürich ein katholisches Spital zu gründen, verließ Mutter Maria Theresia Scherer nicht mehr. 1886 konnte ein kleines Spital bezogen werden. Dr. Kaufmann schrieb: *«Mit der ihr eigenen Energie, ihrem großen Geschick richtete die Generaloberin in kürzester Zeit für meine Kranken eine kleine Anstalt ein,*

70 1879 forderte der Frauenverein Furtwangen Schwestern für die Privatpflege. GenArchiv SCSC 05-002 Verzeichnis der Filialen II, 178 f.

71 Hug, *Unterm Schutz* 4.

72 Dominik Bossard (1835-1886), Diözesankleriker des Bistums Chur, Professor in Zug 1858-1866, Pfarrhelfer in Zürich an der rekatholisierten Augustinerkirche, Pfarrer in Horgen 1874-1886. SKZ 1886, 169.

73 *Positio* 1956 II, 691 f.

74 Karl Reichlin (1851-1908) Diözesankleriker Bistum Chur, Vikarin Zürich 1876-1879, Pfarrer in Zürich 1879-1901, dann Pfarr-Resignat in Zürich und apostolischer Prälat. SKZ 1901, 357-358; 1908, 188.

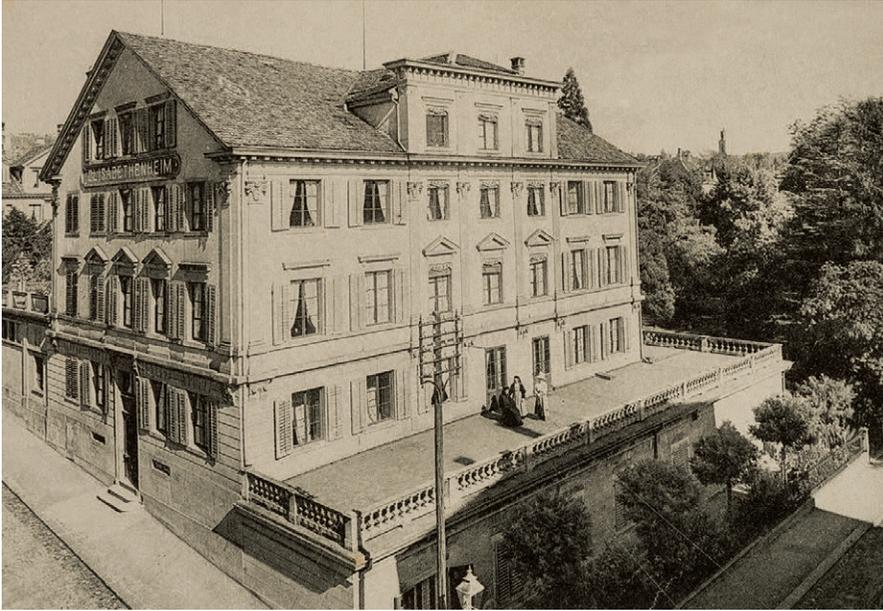


Abb. 12: Das Elisabethenheim in Zürich (Bild GenArchiv Ikonothek)



Abb. 13: Das Theodosianum in Zürich (Bild GenArchiv Ikonothek)



Abb. 14: Douvaine in Savoyen (Bild GenArchiv Ikonothek)

die am 1. März 1886 bezogen wurde.»⁷⁵ Am 6. Juni, 10 Tage vor Mutter Maria Theresias Tod, konnte in der Kapelle des Theodosianums in Zürich⁷⁶ die erste hl. Messe gefeiert werden. Die Katholiken auf der rechten Seite der Limmat hatten wieder die Möglichkeit, den katholischen Gottesdienst zu besuchen.

In *Genf* mußte das Waisenhaus nach *Douvaine* in Savoyen verlegt werden. Am 6. Mai 1878 kam der Direktor des Waisenhauses nach Ingenbohl zu einer Besprechung wegen Schwestern fürs Waisenhaus.⁷⁷ Am 11. Mai 1878 schrieb Mutter Maria Theresia Scherer an Sr. Elise Niederberger:⁷⁸ «Nun kommt das Wandern auch einmal an Sie. Ich habe Sie als Ober-

75 *Positio* 1956 II, 691 f.

76 *HS VIII/2*, 651. Das Theodosianum in der Funktion eines Spitals gibt es erst seit 1896. Weiteres siehe: Margrit Wyder (Hg.), *Mit Schwestern unterwegs. Texte aus 150 Jahren Krankenpflege in Ingenbohl, Zürich, Schlieren*, Zürich 2007.

77 GenArchiv SCSC Notizenbuch 6. Mai 1878.

78 Elise Niederberger SCSC, * 03.06.1843, P 26.09.1871 Ingenbohl, † 31.03.1923 Schwyz. GenArchiv SCSCProfeßbuch I, 31. Nekrolog in: *Theodosia* 38 (1923), 164 f.

schwester ins Waisenhaus nach Douvaine in Savoyen bestimmt. Das ist das von den Altkatholiken in Genf vertriebene Waisenhaus. Es ist Hilfe nöthig. Es kommen zuerst 3 Schwestern und später noch mehr. Der Direktor dieser Anstalt ist ein Geistlicher, Pater Joseph. Die Schwestern sollen am 24. Mai in Douvaine eintreffen. Douvaine ist eine Schiffsstation am Genfersee. Das Waisenhaus sey ewa 10 Minuten vom Dorf entfernt. Die Schwestern werden wenig oder nichts französisch können, was schwer ist, aber ich kann es nicht anders machen. Der Direktor kann deutsch.»⁷⁹ Das Haus wurde bald durch sechs Schwestern besorgt.

2.5. Von der Ausweisung und Auflösung bedroht im Großherzogtum Baden

Im Großherzogtum Baden waren die Jahre 1872-1882 Sturmjahre.⁸⁰ Für Mutter Maria Theresia Scherer waren der Kulturkampf in Baden und das Entstehen der Altkatholischen Kirche eine große Sorge wegen der 28 Anstalten, in denen ca. 90 Barmherzige Schwestern arbeiteten. Die Aussichten für ein weiteres Wirken waren denkbar schlecht, umso mehr, als die Schwestern als Ausländerinnen galten und zuerst «abgebaut» werden sollten.

Für die Kreuzschwestern gingen die beunruhigenden Kulturkampfbestrebungen vom Städtchen Bühl aus.⁸¹ Die badische Regierung verlangte am 7. Februar 1873 Auskunft über die «*Verwendung der barmherzigen Schwestern aus dem Mutterhaus zu Ingenbohl im Spital zu Bühl*». Am 14. Februar 1873 antwortete Mutter Maria Theresia Scherer dem Gemeinderat von Bühl. Sie erklärte zunächst, daß es sich bei den Schwestern um keinen Orden handle, sondern eine Kongregation oder einen Verein, der kirchliche Approbation nachsuche. Dann bietet sie einen Überblick über die Organisation, die leitenden Persönlichkeiten und einen Überblick über die Wirksamkeit der Schwestern in Baden und beteuert: «*Unendlich leid täte es uns, wenn wir bei Ihnen die Werke der Barmherzigkeit nicht mehr ausüben dürften, zumal manche von uns das Großherzogtum Baden als Heimatland begrüßen*».⁸² Das großherzogliche Bezirksamt in Bühl erhielt eine sehr kampfbereite Anweisung aus dem Ministerium des

79 GenArchiv SCSC 02-049.

80 Hug, *Unterm Schutz*, 2 ff.; vgl. *Positio* 1956 II, 701-711.

81 Hug, *Unterm Schutz*, 2.

82 GenArchiv SCSC 04-094.

Innern. Die Tätigkeit der Schwestern wurde zwar vorläufig gestattet - vorbehaltlich jederzeitigen Widerrufs.

2.5.1. Ausschaltung der Schwestern aus Schulen und Erziehungseinrichtungen

Die Schule war im Kulturkampf ein heftig umstrittenes Problem. Umstritten war vor allem die Rolle der im Unterricht tätigen religiösen Orden und Kongregationen. Ein badisches Gesetz vom 2. April 1862 verbot den Ordensleuten u.a. jede Aktivität in der Schule und in den Erziehungsanstalten. Die Anwendung wurde auf die Kindergärten ausgedehnt. Mit den Vorgängen im Großherzogtum Baden verband sich der Kulturkampf in Preußen. Der kirchliche Einfluß auf die Volksschulen sollte zurückgedrängt werden. Diese Tendenz fand auch bei vielen Lehrern Zustimmung, die die Unabhängigkeit von der geistlichen Schulaufsicht wünschten. Am 11. März 1872 wurde diese in Preußen abgeschafft. Am 15. Juni 1872 verfügte der preußische Kultusminister in einem Erlaß *«daß die Mitglieder einer geistlichen Congregation oder eines geistlichen Ordens in Zukunft als Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen nicht mehr zugelassen»* seien.⁸³ Betroffen waren tausend Mitglieder religiöser Genossenschaften. Die Umsetzung der Maßnahme zog sich einige Jahre hin, da es an weltlichen Lehrkräften und auch an Schulräumen fehlte. Bis Mai 1875 unterrichtete daher die Hälfte der Lehrerinnen aus den Frauenkongregationen weiter.

Einen Schritt weiter ging die Preußische Regierung mit dem Gesetz vom 31. Mai 1875 betreffend die geistlichen Orden und ordensähnlichen Kongregationen der katholischen Kirche. §1 lautet: *«Alle Orden und ordensähnlichen Kongregationen der katholischen Kirche sind von dem Gebiete der Preußischen Monarchie ausgeschlossen. Die Errichtung von Niederlassungen derselben ist untersagt.»*⁸⁴

Die Kreuzschwestern wirkten an keinen öffentlichen Volksschulen. Unterrichtstätigkeit übten sie in Waisenhäusern aus. Fünf von Kreuzschwestern geleitete Privatschulen wurden vollständig aufgehoben; für fünf Waisen- und Rettungsanstalten erhielten die Schwestern Lehrverbot, konnten aber ihre soziale Tätigkeit fortsetzen. Betroffen war die Industrieschule in Bühl. Geschlossen mußten die Kleinkinderschulen von

83 Wolfgang Schaffer, *Ein Beitrag zur Geschichte religiöser Genossenschaften im Erzbistum Köln zwischen 1815 und 1875*, Köln 1988, 322 ff.

84 zitiert ebd., 323.

Radolfzell, Villingen und die Kleinkinderbewahranstalten von Bühl, Baden-Baden, Donaueschingen, Haslach, Appenweiler, Heitersheim, St. Georgen, Ehrenstetten, Steißlingen, Nußbach werden. Weiterbestehen konnten nur die Kleinkinderschulen von Bodmann und Lichtental. Bodmann genoß die Gunst von Großherzog Friedrichs I. und Lichtental den Schutz der Kaiserin Augusta von Preußen, der auch andere Gemeinschaften eine bestimmte Schonung im Kulturkampf verdankten.

2.5.2. Erzwungener Rückzug der Schwestern aus dem *Haus Nazareth* in Sigmaringen

Zur ausgedehnten Erzdiözese Freiburg gehörten zu dieser Zeit auch die preußisch-hohenzollerischen Gebiete. Von Bedeutung für die Kreuzschwestern war das Städtchen Sigmaringen. Pfarrer Thomas Geiselhart⁸⁵ trat bereits in den Fünfzigerjahren des 19. Jahrhunderts mit Pater Theodosius Florentini und den barmherzigen Schwestern in Kontakt. Im Jahr 1859 eröffnete er am 10. Juni 1855 im Geburtshaus des heiligen Fidelis in der Stadt Sigmaringen ein Knabenseminar, das Fidelishaus. Es mußte 1875 geschlossen werden.⁸⁶

Im *Haus Nazareth* in Sigmaringen⁸⁷ waren am 1. Juli 1863 die ersten drei Schwestern eingetroffen. Es waren zwei Pflege- und eine Lehrschwester. Von da an empfangen 50 bis 60 Schulkinder den Unterricht im Haus. Nach dem Krieg von 1866 stieg die Zahl der Waisenkinder so an, daß ein Neubau nötig wurde. Im Jahr 1877 waren es 64 Kinder vom 1. bis 15. Lebensjahr. Pfarrer Geiselhart kämpfte bis 1876 mutig für die Existenz des Waisenhauses. Nach der Publikation des Gesetzes 1875 wandte er sich direkt an den Kaiser in Berlin. Leider erfolglos. Das Waisenhaus in Sigmaringen wurde ein Opfer des Kulturkampfes.

Pfarrer Geiselhart hatte den starken Wunsch, die Schwestern behalten zu können. Das konnten sie nur durch Ablegen des Ordenskleides. So bat

85 Thomas Geiselhart (1811-1891), Diözesankleriker des Erzbistums Freiburg, ab 1850 Pfarrer in Sigmaringen. Bruno Effinger, *Historische Persönlichkeiten*, in: *Der Landkreis Sigmaringen, Geschichte und Gestalt*, Sigmaringen 1981, 278f.

86 *Positio* 1956 II,703,706

87 Otto Heinrich Becker, *Erzbischöfliches Kinderheim Haus Nazareth*, Sigmaringen 1991. Otto Heinrich Becker, *Geschichten und Anekdoten über den Waisenvater Thomas Geiselhart*, in: *Hohenzollerische Heimat* 43 (1993), 1-2.



Abb. 15: Thomas Geiselhart (1811-1891), Diözesankleriker des Erzbistums Freiburg, ab 1850 Pfarrer in Sigmaringen und Förderer der Kreuzschwestern von Ingenbohl zur Errichtung des Hauses Nazareth in Sigmaringen (Bild GenArchiv Ikonothek)



Abb. 16: Haus Nazareth in Sigmaringen (Bild GenArchiv Ikonothek)

er im Februar 1877 den Bischof von Chur⁸⁸ inständig, der Frau Mutter ans Herz zu legen, «daß es doch eine große Verantwortung wäre, wenn sie durch ihr nicht gerechtfertigtes Widerstreben Ursache würde, daß eine so blühende Anstalt zu Grunde ginge.» Mutter Maria Theresia Scherer war grundsätzlich gegen das Ablegen des Ordenskleides, weil es eine Art Glaubensverleugnung und Brechen der Gelübde sei. Nach Rücksprache mit dem Bischof von Chur überließ sie den Schwestern die Entscheidung. In der Schwesternfamilie führte die Frage zu einigen Auseinandersetzungen. Schließlich entschieden sich drei Schwestern: Radegundis Weißhaar,⁸⁹ Ermelinde Weißhaar - starb bereits am 9. August 1878⁹⁰ - und Eucharía Heinzelmänn⁹¹ in der Anstalt zum Verbleiben. Die andern Schwestern verließen am 27. Dezember 1877 schweren Herzens ihr Wirkungsfeld. Im Herbst 1881 mußte Geiselhart auch Sr. Eucharía Heinzelmänn weggeben. Es blieb nur noch Sr. Radegundis mit zwei Kandidatinnen namens Kreszentia⁹² und Frieda⁹³ aus Ingenbohl. 1882 rief Mutter Maria Theresia Scherer alle definitiv zurück, da die Kandidatinnen das Noviziat beginnen mußten.

Mutter Maria Theresia Scherer setzte sich dafür ein, daß Geiselhart Schwestern von Ilanz⁹⁴ bekam,⁹⁵ weil ihre Kleidung nicht so klösterlich sei. 1890 verlangte die Regierung auch die Ausweisung dieser Schwestern, weil sie einer nichtdeutschen Kongregation angehörten, gestattete

88 Bischof Kaspar II. Willi OSB (1823-1879), Konventual der Benediktinerabtei Einsiedeln, Weihbischof in Chur 1868-1877, Bischof von Chur 1877-1879. Gatz, *Die Bischöfe*, 818-819.

89 Radegundis Weißhaar SCSC, * 14.01.1848, P 24.04.1876 Ingenbohl, † 15.10.1906 Delsberg. GenArchiv SCSCProfeßbuch I, 49.

90 Ermelinde Weißhaar SCSC, * 23.03.1855, P 27.04.1877 Ingenbohl, † 09.08.1878 Sigmaringen. GenArchiv SCSCProfeßbuch I, 49.

91 Eucharía Heinzelmänn, * 17.11.1853, P 27.04.1877 Ingenbohl, † 04.11.1917 Hall/Österreich. GenArchiv SCSCProfeßbuch I, 49. Nekrolog in: *Theodosia* 33 (1918), 69 f.

92 Kandidatin Kreszentia Peter, daraus später: Sr. Jowina Peter SCSC, * 06.11.1854, P 20.09.1883 Ingenbohl, † 08.03.1926 Ingenbohl. GenArchiv SCSCProfeßbuch I, 83. Nekrolog in: *Theodosia* 41 (1926), 137 f.

93 Wahrscheinlich eine Kandidatin, die es bis zur Profeß nicht geschafft hat.

94 Es handelt sich um die *Gesellschaft von der göttlichen Liebe* von 1867 in Ilanz, die sich dem Drittorden des hl. Dominikus anschloss, daher auch später so genannte «Dominikanerinnen Ilanz». *HS VIII/2*, 94-109.

95 Die von Mutter Maria Theresia Scherer an Thomas Geiselhart adressierten Briefe vom 8. Juli 1882, 16. Juli 1882, 29. Juli 1882 und 25. August 1882 als Originale allesamt im Archiv Waisenhaus St. Nazareth Sigmaringen; Kopien davon in GenArchiv SCSC.

aber die Berufung von Dernbacher Schwestern.⁹⁶ Ende 1895 traf die ministerielle Genehmigung ein, daß Schwestern deutscher Reichsangehörigkeit aus dem Mutterhaus Ingenbohl wiederum für die Leitung der Anstalt zugelassen seien, die denn auch seit Frühjahr 1896 bis heute im Waisenhaus Nazareth ihre Tätigkeit entfalten.

Dank der klugen Führung durch Mutter Maria Theresia Scherer erlitt die Ausbreitung der Kongregation in Baden keinen Schaden. Es ist erstaunlich, mit welchem Mut sie eine Anstalt nach der anderen errichtete. Während der zehn Kampfbahre entstanden 23 neue Anstalten, sogar zwei Kindergärten, die durch Kandidatinnen geführt wurden.

2.6. *Umstrittenes erzieherisches Engagement der Schwestern in der Schweiz - Der sogenannte Lehrschwesternstreit 1876-1880/82*

Die Klosteraufhebungen des 19. Jahrhunderts und das 1848 in die schweizerische Bundesverfassung aufgenommene Jesuitenverbot richteten sich gegen die Orden an sich. Zugleich können diese Maßnahmen als Schübe in der Verdrängung der Orden aus der Schule interpretiert werden. Der Kulturkampf in den Siebzigerjahren zielte in dieselbe Richtung. Bei der Revision der Bundesverfassung 1874 beschäftigte vor allem der geplante neue Schulartikel die Räte. Schließlich verzichtete man auf die Ausschließung der Ordensangehörigen vom Unterricht, forderte aber in Art. 27, daß der Primarschulunterricht «*ausschließlich unter staatlicher Leitung stehen sollte*».⁹⁷ Dieser Artikel war in den folgenden Jahren immer wieder ein Stein des Anstoßes. Trotzdem gab es auch in katholischen Kantonen Beschwerdeschriften gegen die Berufung von Lehrschwestern.

96 *Arme Dienstmägde Jesu Christi*, von Katharina Kasper (1820-1898) in Dernbach (Westerwald) gegründet und 1850 vom Bischof von Limburg anerkannt, bekannt unter *Dernbacher Schwestern*. Vgl. *LThK*³ 3, 103.

97 Margrit Thaler-Reichlin, *Die Volksschule im Kulturkampf, dargestellt am Beispiel der Verhältnisse im Kanton Luzern*, Lizentiatsarbeit Universität Zürich 1982, 14 ff. Vgl. *Positio* 1956 II, 647 f. Patrick Braun, *Lehrschwestern und Schulbrüder im Ablauf des Kulturkampfes in der Schweiz (1866-1884)*, in: Rottenburger Jahrbuch 15 (1996), 122. Martin Annen, *Säkularisierung im 19. Jahrhundert. Der Kanton Schwyz als ein historisches Fallbeispiel. Explorationen*, Bern 2005, 358-379. vgl. Peter Stadler, *Der Kulturkampf in der Schweiz. Eidgenossenschaft und Kirche im europäischen Umkreis 1848-1888*, Frauenfeld/Stuttgart 1984. Erweiterte und durchgesehene Neuauflage siehe nochmals: Peter Stadler, *Der Kulturkampf in der Schweiz. Eidgenossenschaft und Kirche im europäischen Umkreis 1848-1888*, Zürich 1996, 565 ff.

2.6.1. Beschwerdeschriften der luzernischen Gemeinden Ruswil und Buttisholz

Die Institute Menzingen und Ingenbohl waren betroffen von Protesten aus den Gemeinden Ruswil⁹⁸ und Buttisholz⁹⁹ im Kanton Luzern. Es ging zunächst um die Gemeinde Ruswil, deren Bürger eine Menzinger Lehrschwester zur Wahl an eine neugegründete Töchter-Fortbildungsschule vorschlugen. Dagegen rekurrten im September 1876 200 Bürger der Gemeinde, die sich offenbar auch an formellen Mängeln des Vorgehens stießen, vor allem aber die «Anstellung von klösterlich gebildeten Lehrschwestern an öffentlichen Schulen» als unvereinbar mit Art. 27 hinstellten. Ein ähnlicher Rekurs kam im Oktober 1876 dem Bundesrat aus der Nachbargemeinde Buttisholz zu, wohin eine Lehrschwester von Ingenbohl - Sr. Cölestina Abletshauser¹⁰⁰ - und eine junge Frau, die in Menzingen ihre Ausbildung erhalten hatte, berufen worden waren. Der Schwester wurde vorgeworfen, sie habe sich geweigert, ohne Erlaubnis ihrer Oberin die Verhandlungen und Aufsätze der kantonalen Lehrerkonferenz zu lesen. Fürsprech M. Schmidlin reichte eine Protesterklärung ein und rekurrte zunächst an die Regierung von Luzern und verlangte, daß eine weltliche Lehrerin aufgenommen werden müsse. Der Regierungsrat lehnte den Rekurs als unbegründet zurück. Schmidlin reichte ihn nun beim Bundesrat ein.

2.6.2. Untersuchung der tatsächlichen Verhältnisse

Der Entscheid des Bundesrates fiel zugunsten der Schwestern aus, verlangte aber eine Untersuchung der tatsächlichen Schulverhältnisse und das Wirken der Schwestern überhaupt und betraute Ständerat Martin Birmann¹⁰¹ mit der Untersuchung der Verhältnisse an den beiden luzerni-

98 Ruswil LU, Menzinger Schwestern 1876-1991. *HS VIII/2*, 662.

99 Buttisholz LU Ingenbohler Schwestern. *HS VIII/2*, 647. GenArchiv SCSC 05-002, 163.

100 Cölestina Abletshauser SCSC von Aitrang/Bayern, * 30.10.1836, P 04.09.1858 Ingenbohl, † 27.02.1895 Ingenbohl. GenArchiv SCSCProfeßbuch I, 6. *Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Chur für das Jahr 1869*, Chur 1869, 58. Nekrolog in *Theodosia* 10 (1895), 601 f.

101 Martin Birmann (1828-1890), geboren und aufgewachsen in Basel als Martin Grieder in sehr armen Verhältnissen, 1853 Adoptivsohn der Familie Birmann-Viser und seitdem den Namen Birmann angenommen. Theologe und Pfarrer, gemäßigt liberaler Politiker, sensibilisiert auf Armut und Jugend, Ständerat des Kantons Baselland 1869-1890, reorganisierte das Kantonsspital und prägte das Armengesetz für Baselland. Er war eine Autorität in kirchen- und kulturpolitischen Belangen. *HLS 2*, Basel 2003, 454.



Abb. 17: Martin Birmann (1828-1890), reformierter Theologe und gemäßigter Liberal-Politiker des Kantons Basel-Land, befürwortete als Ständerat in Bern das Schulwesen der Kreuzschwestern (Bild Basellandschaftlicher Armenerziehungsverein AEV)

schen Schulen.¹⁰² Er besuchte am 20. April 1876 die Schule in Ruswil und am 18. Mai in Buttisholz. Ganz besonderen Wert legte er auf den Besuch in Ingenbohl am 17. Mai. Er suchte verschiedene Abteilungen der Pensionatsschule auf und erfuhr, daß sich von den 669 Schwestern nur 56 mit Schulunterricht befaßten. Da Mutter Maria Theresia Scherer zu jener Zeit abwesend war, schrieb sie am 2. Juni 1877 an Ständerat Birmann einen Brief, daß die Schwestern «*alle Vorschriften über Schulführung, Lehrmittel und Stundenplan unbedingt beobachtet*» hätten.¹⁰³ Birmann zeigte sich beeindruckt vom didaktischen Geschick und von der Einfühlungsfähigkeit der umstrittenen Lehrschwestern. Der Expertenbericht über diese Untersuchung erschien am 17. Juni 1877 und sprach sich zugunsten der angefeindeten Lehrschwestern aus.

Am 23. Dezember 1878 informierte der Bundesrat den Regierungsrat von Luzern über den Inhalt des Expertenberichtes und verlangte, daß die Lehrschwestern in jeder Beziehung dem geltenden Recht unterstellt und wie weltliche Lehrkräfte behandelt werden. Der Regierungsrat von Luzern hielt in seiner Antwort an den Bundesrat vom 4. März 1879 fest, daß

102 Annen, *Säkularisierung*, 360 f.

103 Abschrift in GenArchiv SCSC AI I,8. Kopie davon in IAM IV.1.3.43. Publiziert im Bundesblatt der schweizerischen Eidgenossenschaft 1880,460.

alle geforderten Bedingungen für eine Zulassung von Lehrschwestern im Kanton Luzern bereits erfüllt seien. Am 24. Februar 1880 wies der Bundesrat den Rekurs Schmidlins definitiv als unbegründet ab. Er lief auf eine eidgenössische Guttheißung der Lehrschwestern hinaus.

2.6.3. Änderung der Schulorganisation in den Konstitutionen

Viele Liberale gaben sich mit dem Entscheid des Bundesrates nicht zufrieden und behaupteten, die staatliche Leitung der Schulen sei nicht gewährleistet bei der Anstellung der Lehrschwestern und begründeten dies mit den Bestimmungen der Konstitutionen, «*daß die Religion die Grundlage der ganzen Erziehung*» sei.

Fürsprech Schmidlin und seine Mitrekurrenten gelangten nun an die Bundesversammlung und reichten am 2. April eine Rekursbeschwerde ein. Die nationalrätliche Kommission, die zur Behandlung der Frage eingesetzt wurde, wünschte im Juni 1880 nähere Auskunft über die Konstitutionen der beiden Institute. Im Kummer um das bedrohte Institut schrieb Mutter Maria Theresia Scherer am 18. Juni 1880 an Frau Mutter Salesia Strickler¹⁰⁴ nach Menzingen: «*Es ist Ihnen so gut wie uns bekannt, welcher Sturm gegenwärtig in Bern gegen die Lehrschwestern loszubrechen droht. Es ist alles zu fürchten von der radikalen Seite. Es wird nothwendig sein, daß unsere beiden Institute da einig gehen*». ¹⁰⁵ Mutter Maria Theresia Scherer setzt dann auseinander, welche Maßnahmen sie bis anhin getroffen hat, und wünscht dann zu erfahren, was Frau Mutter Salesia Strickler in dieser Sache getan habe und noch zu tun gedenke.

Nach Bern antwortete Mutter Maria Theresia Scherer am 20. Juni 1880 klar und ohne Umschweife, sie könnte «*von den betreffenden Schulbehörden bezeugen lassen, daß unsere Schulschwestern diejenigen Schulpläne handhaben, welche an den betreffenden Orten von den Schulbehörden obligatorisch und vorgeschrieben sind.*» An die Regierung in Schwyz übermittelte sie ein Exemplar der revidierten Konstitutionen von 1879. Diese wiederum sandte sie am 11. August 1880 ohne weitere Angaben nach Bern. Das 16. Kapitel der revidierten Konstitutionen handelte vom

¹⁰⁴ Salesia Strickler, Menzinger Schwester, * 16.02.1834 Menzingen, P 30.09.1851 Zizers, † 17.05.1898 Menzingen. 1863 zur Frau Mutter gewählt und in dieser Funktion fünfmal wiedergewählt, 1884 mit *Decretum laudis* von Leo XIII. Titel einer Generaloberin. Unter ihr wird das Institutsgebäude in Menzingen mit den Kuppeln errichtet. *HS VIII/2*, 305-306. Uta Teresa Fromherz OSF (Menzingen), Josef Grünenfelder, *Institut Menzingen Kanton Zug*, Bern 2011. Rezension siehe *HF 40* (2011), 320-321.

¹⁰⁵ Original in IAM. Abschrift davon in GenArchiv SCSC A I 1,8.

Schuldienst: Darin bleibt das religiöse Fundament der Erziehung gewahrt. Es heißt im ersten Punkt, daß der Zweck des Instituts nur dann erreicht werden könne, «*wenn die Religion die Grundlage der gesamten Erziehung*» sei. Mit dem zweiten Punkt kann den Gegnern aller Wind aus den Segeln genommen werden: «*Die Schwestern sollen sich bemühen, die Lehren und Grundsätze der Vernunft und der Pädagogik zu befolgen als auch insbesondere sich hüten, eigenmächtig an dem vorgeschriebenen Stundenplane, den Lehrfächern oder Schulbüchern Änderungen vorzunehmen*».¹⁰⁶

2.6.4. Wahrnehmung der Problematik

Die Schwestern hatten bisher gleichsam im Windschatten des öffentlichen Interesses ihre Arbeit verrichten können. Nachdem nun der Lehrschwesternstreit vor der Bundesversammlung ausgefochten werden sollte, war davon keine Rede mehr.¹⁰⁷ Zudem bedrohten die Angriffe nicht mehr nur Randzonen des Katholizismus, sondern dessen katholische Stammlande und ihre religiöse Zukunft. Auch ging es nun weniger um Personen, sondern um den Alltag, der durch die Schule wesentlich verändert werden konnte. Die Diskussion weitete sich ins Prinzipielle aus und begann Leitartikel um Leitartikel zu füllen. Während es anfänglich um die Anstellung der zwei Schwestern in Ruswil und Buttisholz ging, wurde die Frage zur allgemeinen Frage erweitert, ob überhaupt die Wirksamkeit von Ordenspersonen an öffentlichen Schulen zulässig sei oder nicht. In allen Kantonen, wo Schwestern von Menzingen und Ingenbohl in den Schulen wirkten, verursachte diese Bedrohung die größte Aufregung. Und löste in den meisten Kantonen, welche Lehrschwestern beschäftigten, Massentpetitionen zu Gunsten der Lehrschwestern aus. Denn die in Menzingen und Ingenbohl ausgebildeten Lehrschwestern bekamen im Primarschulwesen der katholischen Schweiz zunehmende Bedeutung. Nach dem Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung 1880 wurden in der Schweiz etwa 240 Schulen von Lehrschwestern geleitet: Luzern 13, Uri 12, Schwyz 55, Obwalden 21, Nidwalden 13, Zug 21, Freiburg 44, Appenzell-Innerrhoden 4, St. Gallen 4, Graubünden 20, Wallis 33. Sie galten als zuverlässig, didaktisch geschickt und - was besonders für die armen katholischen Kantone zählte - sie waren besoldungsmäßig weniger aufwendig als die männlichen Lehrer.¹⁰⁸

¹⁰⁶ Zit. im Bundesblatt 1881,31 ff.

¹⁰⁷ Stadler, *Der Kulturkampf*, 567 ff.

¹⁰⁸ vgl. ebd.

Auf der gegnerischen Seite reichten verschiedene liberale Persönlichkeiten aus Zug und Luzern Berichte an die Bundesversammlung ein, die mehrere konkrete Beispiele von Verletzungen der Glaubens- und Gewissensfreiheit sowie Verstöße gegen die staatliche Leitung der Schule anführten. Auch Gebete und Traktätchen wurden publiziert, welche von Lehrschwestern an Schulkinder verteilt worden seien.

2.6.5. Debatte in der Bundesversammlung 19.-25. April 1881

Ein Entscheid in der Lehrschwesternfrage sollte in der Frühjahrsession der Bundesversammlung fallen. Vom 19. bis 25. April 1881 fand die Debatte in der *Bundesversammlung* statt. Der Diskussionspunkt mobilisierte vor allem das radikal-demokratische Lager und brachte diesem einen deutlichen Stimmungsgewinn. Profiliertester Gegner der Lehrschwestern war Emil Frey,¹⁰⁹ Redaktor des *«Baselbieter Volksblatt:»* Er bestritt weniger die Unterrichtsqualität als eine Entfremdung der Innerschweiz, wenn die junge Generation von den Lehrschwestern herangebildet werde. Die Schule müsse konfessionslos sein.

Auf konservativer Seite suchte in einer weit ausholenden Rede Philipp Anton Segesser von Luzern das Ideal des Gegners von einer konfessionslosen Schule ins Absurde zu führen: eine konfessionslose Schule sei unmöglich, weil es keine konfessionslosen Lehrer geben könne. Auch der Unglaube sei eine Konfession. *«Ich beschränke mich auf die Theodosianischen Lehrschwestern, welche gegenwärtig in Frage stehen. Keine einzige Tatsache der Intoleranz, der Propaganda, der Widergesetzlichkeit gegen die Staatsgewalt, des Ungehorsams gegen die bürgerlichen Gesetze findet sich in all den vorliegenden Schriften.»*¹¹⁰ Auf diese Rede hin beschloß die Bundesversammlung Rückweisung der Rekurse an den Bundesrat mit dem Auftrag, die neuen Eingaben von Zug, Freiburg und Luzern zu prüfen.

2.6.6. Entscheid für christliche Schulen und kantonale Schulhoheit 1882

Im Sommer des Jahres 1882 erfuhr die Diskussion um die Lehrschwesternfrage eine entscheidende Wende. Bisher hatten sich Gegner und

¹⁰⁹ Emil Remigius Frey (1803-1889). Promovierter Jurist. Während der Basler Trennungswirren ergriff er Partei für die Landschäftler. Nationalrat 1854-1857 und Ständerat 1864-1867 für Basel-land. *HLS* 4, Basel 2005, 808.

¹¹⁰ Philipp Anton Segesser, *40 Jahre im Luzernischen Staatsdienst. Erinnerungen und Akten*, Bern 1887, 607 ff.; vgl. Johannes Mösch Johannes, *Der Schulvogt. Der Kampf für und gegen ein eidgenössisches, zentralistisches Primarschulgesetz 1882*, Olten 1962, 37 f.

Befürworter wohl mehr oder weniger die Waage gehalten. Ein Komitee der radikal-demokratischen Partei beschloß eine grundsätzliche Lösung der Lehrschwesternfrage. Das Problem mußte im erweiterten Rahmen eines Schulgesetzes in Angriff genommen werden.¹¹¹

Ein schulpolitisches Programm wurde von den Freisinnigen entwickelt, das die Schule zentralisieren und die Zuständigkeit der Schule einem eidgenössischen Schulsekretär (in der Folge «*Schulvogt*» genannt) unterstellen wollte. Nun wurde auch die Lehrschwesternfrage wieder neu aufge-
rollt. «*Fort mit den Lehrschwestern!*» war die Parole von freisinnigen Führern. Aber die Stimmung in der Mehrheit der Bevölkerung verschob sich immer stärker zu Gunsten der Lehrschwestern. Föderalistische und konservative Gruppierungen leisteten erbitterten Widerstand und ergriffen das Referendum gegen den «*Schulvogt*». Diesem Referendum war ein sensationeller Erfolg beschieden. Am 26. November 1882 - dem Kirchenfest des hl. Konstanzer Bischofs Konrad - fand die Volksabstimmung statt. Die umkämpfte Vorlage wurde mit großer Mehrheit, 318139 Nein gegen rund 172000 Ja, überdeutlich abgelehnt.¹¹² In diesem Abstimmungsergebnis sah man in katholischen Kreisen ein deutliches Verdikt des Volkes, daß die Bundesversammlung auch in der Frage der Lehrschwestern zu Gunsten der Schwestern entscheiden solle. Das Thema einer Ausschließung von Ordensleuten vom Lehramte fiel stillschweigend unter den Tisch.

Mutter Maria Theresia Scherer weilte in jenen unruhigen Wochen im Badischen und bekundete ihr Bangen in manchen Schreiben. Am 22. November 1882 schrieb sie an ihre Assistentin Sr. Maria Pankratia Widmer:¹¹³ «*Auf den Sonntag*» - es handelt sich um den Abstimmungstag - «*habe ich recht Kummer, wolle sich der liebe Gott der armen Schweiz erbarmen, obwohl sie es nicht verdient.*»¹¹⁴

111 Stadler, *Der Kulturkampf*, 568

112 Thaler-Reichlin, *Die Volksschule*, 56.

113 Sr. Maria Pankratia Widmer SCSC, * 29.06.1843 Neuenkirch LU, P 12.09.1864 Schwyz, † 29.04.1909 Ingenbohl. Sie begegnete als Halbwaise in der Nähsschule des Waisenhauses Luzern, geführt von Ingenbohler Schwestern, 1861 P. Theodosius Florentini und bat ihn um ihre Aufnahme in die Kongregation der Ingenbohler Schwestern. Von Maria Theresia Scherer 1874 zur Leiterin des Noviziats und 1875 zu ihrer Assistentin ernannt. 1888 vom Generalkapitel zur Generaloberin gewählt, das Amt hatte sie nach zweimaliger Wiederwahl bis 1906. *HS X*, 655.

114 GenArchiv SCSC 02-014.



Abb. 18: Schwester Pankratia Widmer (1843-1909), Assistentin der Generaloberin Maria Theresia Scherer (Bild GenArchiv Ikonothek)

3. Bedeutung des Kulturkampfes für christliche Schulen der Schweiz

Der Volksentscheid vom 26. November kündigte das Ende des Kulturkampfes auf eidgenössischer Ebene an. Das Vaterland, die Zeitung der katholischen Schweiz, fällt eine zutreffende Diagnose: *«Fort mit der Kulturkämpferei, für welche das Verständnis beim Volke allmählich abhanden gekommen ist: die Zukunft gehört den volkswirtschaftlich-sozialen Fragen!»*¹¹⁵ Das Schweizervolk wollte christliche Schulen und zugleich die kantonale Hoheit in Schulfragen. Die Existenz der christlichen Schulen wurde fortan nicht mehr in Frage gestellt.

Der Lehrschwesternrekurs hatte zu einer Klärung der Gesamtlage des Primarschulunterrichts in der Schweiz geführt und nicht nur die christliche Schule, sondern auch die Wirksamkeit der Lehrschwestern gesichert. Der Kulturkampf hat die kantonale Schulhoheit gestärkt und die Möglichkeit eines durch Ordensleute erteilten öffentlichen Unterrichts nicht beseitigt. Den katholischen Kantonen blieb es nach 1882 unbenommen, einen großen Teil ihrer Gemeindeschulen den Lehrschwestern und Schulbrüdern anzuvertrauen.

¹¹⁵ Zitiert bei Stadler, *Der Kulturkampf*, 579.

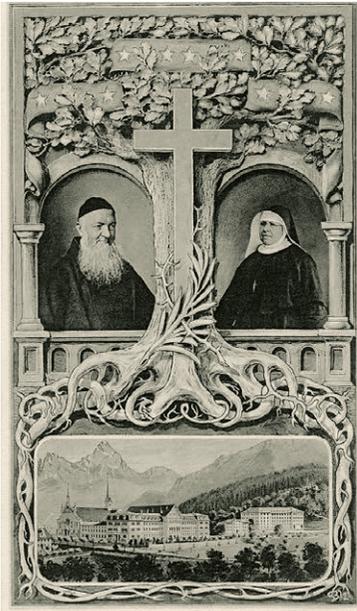


Abb. 19: Pater Theodosius und Schwester Maria Theresia Scherer, die Gründerpersonen der Ingenbohrer Schwesternkongregation (PAL Ikonothek)

Die Sympathie des römisch-katholisch denkenden, kirchentreuen Volkes war den Ordensleuten gewiß. Sie wurden, als sich die Wogen des Kampfes geglättet hatten, erneut auch in Diasporapfarreien berufen. Ein Ausschluß der Lehrschwestern von den öffentlichen Schulen hätte einen Verlust des kirchlichen Einflusses auf den Unterricht bedeutet. Zudem hätten gerade die ärmsten Gemeinden der materiellen Sicherung der schulischen Arbeit nicht mehr genügend nachkommen können.

Im kirchlichen Kampf gegen überzogene Forderungen des liberalen Staates spielten die Kongregationen eine bedeutende Rolle. Schule und Caritas wurden zu bedeutenden Evangelisierungsmitteln in einer Gesellschaft, die immer mehr sich entchristlichte. Die Schwestern zeigten durch ihr Leben und Wirken, welche Gestaltungskraft im christlichen Glauben ruht. Mutter Maria Theresia Scherer nahm am Schicksal der Kirche innigen Anteil, litt unter der Verfolgungssituation, griff zur rechten Zeit ein und half mit, dem katholischen Glauben neue gesellschaftliche Bedeutung zu geben.

(Fortsetzung folgt)